

Irmela von der Lühe/ Axel Schildt/ Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“. Jüdische Remigration nach 1945 (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 34). Göttingen: Wallstein 2008. 508 S., 42 €.

Im Gefolge der „Zeitenwende“ 1989 ist seit zwei Jahrzehnten ein verstärktes wissenschaftliches Interesse an den über das Datum 1945 hinaus wirkenden Folgen von Exil und Vertreibung der NS-Zeit zu beobachten. Ausgehend von der Geschichtswissenschaft hat sich hieraus mittlerweile ein disziplinenübergreifendes, eigenes Forschungsfeld entwickelt, die Remigrationsforschung. Der vorliegende Sammelband, basierend hauptsächlich auf den Vorträgen einer 2006 in Hamburg durchgeführten Tagung, ist zum Einen als eine neuerliche Bestandsaufnahme dieser nunmehr knapp zwanzig Jahre währenden Forschungsarbeit zu verstehen, vereint er doch Beiträge zur Remigration aus verschiedenen Richtungen wie der Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft, Architekturgeschichte, Wirtschaftswissenschaft und Musikwissenschaft. Darüber hinaus allerdings galt es den Herausgebern des Bandes, eine „Zusammenführung der beiden Forschungsstränge der Exil- und Remigrationsgeschichte und der deutsch-jüdischen Zeitgeschichte“ (S. 10) zu erreichen, mithin also die Frage nach der Remigration auszuweiten zu einer nach der Möglichkeit bzw. den Formen jüdisch-deutschen Lebens und jüdisch-deutscher Kultur nach 1945 überhaupt.

Dementsprechend beschäftigen sich zentrale Beiträge des Bandes vor dem Hintergrund der jüdischen Remigration mit Fragestellungen der deutsch-jüdischen Zeitgeschichte. So geht etwa Kirsten Heinsohn am Beispiel der Biographien von Käthe Hamburger und Eva Reichmann den komplexen und widerspruchsvollen in-

neren Aushandlungsprozessen im Bemühen um die Konstruktion einer tragfähigen jüdisch-deutschen Selbstidentifikation nach, die den Entschluss zur oder eben gegen die Rückkehr nach Deutschland begleiteten. Anthony D. Kauders widmet sich in seinem Beitrag den Strategien der zurückgekehrten jüdischen Exilanten, mit eigenen und fremden Schuldgefühlen angesichts ihrer Rückkehr ins „Land der Mörder“ umzugehen. In Werner Bergmanns Analyse der umgekehrten Perspektive – derjenigen der Dagebliebenen auf die Rückkehrer nämlich – wird angesichts der von der ehemaligen Heimat vorgebrachten, teilweise noch immer antisemitischen Ressentiments und utilitaristischen Erwartungshaltungen der Topos der „Rückkehr in die Fremde“ deutlich.

Der in der Einleitung geschilderten Problematik der „vielfältigen Formen geglückter und gescheiterter Rückkehr“ (S. 14), die Verallgemeinerungen unmöglich mache, begegnen die Herausgeber des Bandes zunächst mit einem sehr weit gefassten Begriff von Remigration. Die „spezifische Remigrationsproblematik geflüchteter, vertriebener oder überlebender Juden, die, ob ständig oder zeitweise, persönlich oder mit ihren Texten, nach Deutschland zurückkehren“ (S. 11) nimmt der Band in den Blick, was zu einer großen Vielfalt der methodischen und thematischen Zugriffsweisen führt. Immer wieder jedoch wird in den einzelnen Beiträgen darauf hingewiesen, die Geschichte der Remigration lasse sich „nur als Mikrogeschichte schreiben“ (Heinsohn, S. 71). Diese Prämisse schlägt sich in der Untersuchung regionaler bzw. lokaler Remigrations-Bedingungen nieder, wie etwa in den Texten zur Rückkehr in einzelne Städte von Ursula Büttner (Hamburg), Andrea Sinn (München) und Monica Kingreen (Frankfurt), oder in solchen mit biographischem Schwerpunkt, wie denen von Mario Kessler über Ossip K. Flechtheim und seine weitgehend geglückte Re-Integration in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft, von Stefanie Schüler-Springorum über die Remigration des radikal-linken, jüdisch-jugendbewegten Ehepaars Max und Margot Fürst, oder von Annette Leo über Wolfgang Steinitz und die Remigranten in der Gründergeneration der DDR – letzterer übrigens der einzige der Remigration in die DDR gewidmete Artikel des Bandes, ein Umstand, der die zunehmende, möglicherweise auch quellenbedingte BRD-Schlagseite der gesamten Remigrationsforschung der letzten Jahre zum Ausdruck bringt.

Darüber hinaus finden sich methodisch sehr interessante Ansätze zur Verschränkung von Regionalforschung, Institutionengeschichte und biographischem Zugriff (Marita Krauss' Arbeit zu Remigranten an den Münchner Kammerspielen) sowie Untersuchungen zur Rückkehr von Angehörigen bestimmter Elitengruppen: ein erster Beitrag zur kaum nachweisbaren Remigration vertriebener Architekten (Anna Minta/Bernd Nicolai), eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

von Martin Münzel zur Rückkehr emigrierter deutscher Unternehmer, ein erstmaliger Einblick in die ganz spezifischen Lebensbedingungen der sehr wenigen remigrierten Rabbiner im Nachkriegsdeutschland (Andreas Brämer) sowie eine Studie Michael Brenners zu (teil-)remigrierten jüdisch-deutschen Historikern wie Adolf Leschnitzer, Hans Lamm, Stefan Schwarz und Hans Mosche Graupe, die als Outsider der BRD-Historikerzunft der 1950er und 1960er Jahre die Wissenschaft des Judentums „durch die Hintertür nach Deutschland zurück“ (S. 223) brachten. Eine ganz anders konstituierte Personengruppe bringt Christiane Berth mit ihrem Beitrag zur Rückkehr von Kindertransport-Teilnehmern zur Sprache, der sich auf die Auswertung von im Rahmen des beeindruckenden Projekts „Hamburger Lebensläufe – Werkstatt der Erinnerung“ entstandenen Interviews stützt. Eine äußerst vielversprechende Arbeitsrichtung der Remigrationsforschung beschreibt Claus-Dieter Krohn in seinem Beitrag zur Rezeption von Arnold Schönbergs *Moses und Aron* in Deutschland nach 1945. Der Rückkehr der Ideen, der Werke sowie – auf dem Gebiet der darstellenden und nachschaffenden Künste – auch der Interpretationstraditionen nachzugehen, dürfte ein für die Zukunft überaus lohnenswertes, bislang noch weitgehend unbeachtetes Forschungsgebiet darstellen.

Den Schlussabschnitt des Bandes — und damit zugleich einen weiteren thematischen Schwerpunkt — bilden mehrere literaturwissenschaftliche Untersuchungen, begründet auch in dem berechtigten Hinweis, die schreibende Auseinandersetzung der Rückkehrer und ihrer Nachkommen in zweiter und dritter Generation mit dem Leben in Deutschland sei in ihrer Aussagekraft für die Erforschung der Remigration mindestens gleichwertig einzustufen wie die Quellen in den Archiven. Vor diesem Hintergrund beschreibt Margret Karsch in ihrem Beitrag über Hilde Domins Roman *Das zweite Paradies*, wie sich hier ihrer Meinung nach Remigrationserfahrungen bis in literarische Formen und Verfahrensweisen hinein nachverfolgen lassen. Katalin Madácsis Text über Imre Kertész fragt nach den ganz anderen Lebens- und Schreibbedingungen eines KZ-Überlebenden und Rückkehrers in ein ehemals besetztes, nun sowjetisch kontrolliertes Land wie Ungarn. Gerade die Untersuchung der Remigration in die im Krieg besetzten Länder, etwa nach Holland und Frankreich — vom Sonderfall Österreich gar nicht zu sprechen —, könnte eines der künftigen Anliegen der Remigrationsforschung bilden. Dass auch das Schreiben heutiger deutsch-jüdischer Autorinnen und Autoren vielfach nur vor dem Hintergrund der Shoah denkbar ist, wird in Bettina Banaschs Blick auf die Gegenwartsliteratur deutlich, zugleich erörtert sie deren genaue Reaktion auf den jeweiligen Stand des deutsch-jüdischen Erinnerungsdiskurses seit den 1980er Jahren. Doron Rabinovicis satirisch-verstörender Text über mehrere Generationen

mehr oder weniger öffentlicher Erinnerungskultur mit dem bezeichnenden Titel „'Gedenken ist vergessen'. Der Versuch einer Würdigung“ bildet den literarischen Abschluss dieses thematischen Blocks und auch des ganzen Bandes.

Ohne dies den einzelnen Beiträgerinnen und Beiträgern oder den Herausgebern des sorgfältig edierten und durch ein Personenregister sehr gut nutzbaren Bandes zum Vorwurf machen zu wollen, wird bei allem durch solchen vielperspektivischen Blick auf verschiedenste Mikroebenen erzielten Gewinn deutlich, dass die Remigrationsforschung allmählich aus dem Status von Material- und Quellen-erhebung heraustreten sollte, um sich nicht der bisweilen aufscheinenden Gefahr eines Biographismus oder Regionalismus, einer Ansammlung unverbunden nebeneinander stehender Einzelfallstudien auszusetzen. Wie die Verknüpfung von mikrogeschichtlicher Studie und darüber hinaus weisenden Fragestellungen gelingen kann, zeigt etwa der Beitrag von Carola Dietze über Helmuth Plessner. Mit ihm nimmt sie einen mit Begriffen wie „assimiliert“, „Halb-Jude“, „preußisch“, „Lutheraner“, „Emigrant“ und „Rückkehrer“ vielfach Bezeichneten in den Blick, der nicht zuletzt vor dem Hintergrund der von Verfolgung, Exil und Remigration schmerzlich erfahrenen „Unvereinbarkeit von Selbst- und Fremdwahrnehmung“ (S. 245) das Konzept von Identität – und namentlich das einer deutsch-jüdischen – in Frage stellte.

Auch Dörte Schmidt knüpft an ihre Überlegungen zur Rolle der Musik als Teil einer Vergangenheitspolitik und als Verständigungsraum zwischen Vertriebenen und Dagebliebenen in Deutschland nach 1945 auf überzeugende Art und Weise sehr weitreichende Fragen an und widmet sich dabei auch dem Ort von Musik als Kunst in unserer heutigen Kultur.

Alles in allem also ein in der Fülle der gebotenen Themen, Zugriffsweisen und Materialzugänge überaus ergiebiger Band, der neben den einschlägigen Ausgaben des Jahrbuchs Exilforschung, der Monographie von Marita Krauss und den von Claus-Dieter Krohn gemeinsam mit Axel Schildt bzw. Patrik von zur Mühlen herausgegebenen Sammelpublikationen einen Platz in der bislang kurzen Reihe der Standardwerke der Remigrationsforschung einnehmen wird.

Matthias Pasdzyorny, Berlin